

Zur Schreibung in apr. Enchiridion II.  
**NOCHMALS APR. *māim* 'mir'**

In dem Aufsatz "Prussiano *māim* III 107<sub>15</sub> 'mir'" (Baltistica XXV(2), 1989, 134–141) habe ich den Versuch unternommen, das Hapax *māim* auf ein ursprüngliches hss. <mānei> zurückzuführen, und zwar unter der Annahme, daß der Setzer die Willsche handschriftliche Sequenz <-nei>, in der *i* ohne Punkt geschrieben wurde, als <-im> falsch gelesen hatte und dann auch im Druck mit <-im> wiedergab. Nun jedoch, nachdem ich die Verwendung des Abbrivaturstriches im Enchiridion genauer erforscht habe, eröffnet sich eine neue Deutungsmöglichkeit für *māim*, die mir im Vergleich zu der früher vorgeschlagenen einfacher und auch mehr plausibel scheint.

Die zwei Hauptannahmen des voriges Aufsatzes, nämlich 1° daß das Apr. im Einklang mit dem Litauisch-Lettischen über einen Pronominalstamm *man-* verfügte und 2° daß es sich in *māim* ein Dativ Sg. \*/māni/ 'mir' verbirgt, der historisch dem alllitauischen Dativ *māni* dss. genau entsprach, sollen als weiterhin geltende angesehen werden.

Jetzt neige ich zu der Vermutung, daß in der zur Debatte stehenden Stelle 107<sub>15</sub> in Wills Originalmanuskript die Schreibung \* <māi> stand, wobei der Abbrivaturstrich sich z u g l e i c h über die Vokale *a* und *i*, also nicht nur über *a* erstreckte. Der so geschriebene Beleg gab, wie ich glaube, die apr. Lautung \**māni* wieder, also eine noch nicht diphthongisierte Variante gegenüber dem sonst vorkommenden <mennei> (8mal)<sup>1</sup>.

So könnte man vermuten, daß der Setzer dieses Verürzungszeichen als mehrdeutig empfunden hat und infolgedessen eine Interpretation vorzunehmen gezwungen war, die aus etwa folgenden Schritten erfolgte.

1. Der erste Schritt bestand in der Auflösung von \* <māi> in \* <ma[n]i[m]>, d.h. in der Zerlegung des Abbrivaturstriches in z w e i unabhängige Zeichen, von denen jedes – entsprechend dem Verständnis des Setzers – sich auf jeweils einen Vokal bezog. Ein Abbrivaturstrich, der sich über zwei Vokalbuchstaben erstreckt und dabei den Wert von zwei *n*-Abbrivaturen hat, ist bei dem Beleg (*pausto*)-*cāicā* EV. 654 '(Wild)pferd' zu sehen, der als (*pausto*)-*ca[n]ica[n]*, d.h. eine Entlehnung von altpolnischem *pusty konik*, aufzufassen ist (zu den Einzelheiten s. Verf. 1986b). Ein Abbrivaturzeichen, das sich zwar über zwei Vokalbuchstaben erstreckt, nichtsdestoweniger auf lediglich ein ausgelassenes *n* hinweist, wird dagegen durch die Schreibung *samyē* EV. 237 'Acker' für *samy[n]e* illustriert (ausführlicher bei Verf. 1986a: 174f.).

<sup>1</sup>Die weiteren apr. Wortformen mit einem *ei*, das unter der Annahme der apr. Diphthongierung auf ein älteres *i* zurückführbar ist, wurden in meinem oben erwähnten Aufsatz zusammengestellt.

2. Der zweite Schritt bestand in der Umgestaltung dieses als einen doppelabbiert empfundenen Belegs \* <māi> in eine "halbaufgelöste" Schreibvariante <māim>. Dabei wurde das erste Abkürzungszeichen zwar beibehalten (das Resultat: <mā->), das zweite Zeichen jedoch, anhand der (willkürlichen) Bewertung von <-ī>, in *im* aufgelöst. Auf diese Weise ergab sich also eine Druckform wie *māim*.

Der Fall, daß ein Abkürzungsstrich über einem Vokalgraphem trotz aufgelöster Abbiertur *b e i b e h a l t e n* wird, darf nicht als etwas Ungewöhnliches angesehen werden. Davon zeugen fünf zur Zeit als sicher geltende Beispiele. Vgl.:

A. Ein redundantes <-m> hinter *ū*: *en Jesūm* [Christum] 41<sub>21</sub> dt. 'an Jhesum' für <en Jesū>. Damit vgl. in I Kat. *an Jesum* [Christū, lies: Christum] und in II Kat. *an Jesum* [Christum].

B. Ein redundantes <-n> hinter *ā* bei der Akk.-Endung *-an*: [*sen*] *isspresnān* 93<sub>6</sub> 'mit vernunft' für <isspresnā>. Vgl. die Nebenbelege [*is supsai*] *ispresnā* 45<sub>9</sub> 'aus eigener Vernunft' und [*ni schlāit*] *isspresnan* 101<sub>3</sub> 'nicht one verstand'.

C. Ein redundantes <-n> hinter *ā* auch bei dem Adverb *vkalāngewingiskān* 73<sub>11f</sub>. 'einfeltiglich' für <vkalāngewingiskā>, lies: *-iska[n]*. Vgl. die Nebenschreibungen mit *-ewingiskai* 59<sub>4</sub> u. *-iwingiskai* 39<sub>13</sub> u. 47<sub>4</sub>.

D. Ein redundantes <-n-> hinter *ē*: *entēnsits* 59<sub>9</sub> 'gefasset' für <entēsits>, d.h. *ente[n]sits*. Damit vgl. einerseits die apr. Variante *entensitei* 69<sub>17</sub> 'verfasset', andererseits das Partizip lit. *itqsytas* 'eingezogen' <\**intansytas*, zu *tqsyti* 'dehnen, recken, ziehen, schleppen'.

E. Ein redundantes <-n-> hinter *ī*: *lāustingiskan* 97<sub>3</sub> Akk. Sg. 'demut' für <lāustigiskan>, d.h. *lāusti[n]giskan* (bei Mažiulis 1981:190 ohne Emendation). Vgl. *lāustingins* 97<sub>5</sub> 'demütigen'.

Auf der anderen Seite muß hierbei noch an solche Fälle erinnert werden, wo der Setzer oder – im Falle des Elbinger Vokabulars – der Abschreiber die Nasalabbiertur auf eine falsche Weise aufgelöst hat und damit die dem altpreußischen Sprachgebrauch widersprechenden Belege verewigen ließ.

a) In I Kat. trifft man den Akk. Sg. [Tirtin] *deinam* 7<sub>19</sub> 'Tag', der aus einer Mißinterpretation von hss. <deinā> nach dem Muster der lateinischen Endungen mit *-m* resultiert. Dazu vgl. man die Abbiertur <ū> bei 7<sub>12</sub> [Jesum] *Christū* für <Christum>; dies war der Form lat.-dt. *Christum* der Vorlage gleich.

b) In Ench. begegnet man einem Akk. Pl. [*en tūsimtōns*] *streipstoos* 37<sub>18f</sub>. 'in tausent Gelied'. Daß hier statt einer zu erwartenden Endung <-ons> ausnahmsweise ein *-oos* gedruckt wurde, ist etwa so zu erklären, daß der deutsche Setzer in seiner hss. Vorlage eine Schreibung <streipstōs> fand (womit *streipsto[n]s* gemeint wurde), dann aber das gestrichene Graphem <ō> nicht als ein Fall der Nasalsuspension, sondern als ein Fall des (in den deutschen Handschriften üblichen) Längezeichens gefunden und es dementsprechend in ein doppeltes <oo>, d.i. in eine Schreibvariante von <ō>, aufgelöst hat<sup>2</sup>.

<sup>2</sup>Bei dieser Gelegenheit sei es erlaubt eine Bemerkung dem Hapax *somonentwey* I 5<sub>13</sub> 'ehren' zu widmen, das in dem vierten Gebot Gottes in dem I Katechismus ("Du solt deinen Vater und Mutter ehren") vorkommt. Anhand der im II Katechismus und im Ench. in demselben Kontext auftauchenden Schreibvarianten *smunintwey* II 5<sub>13</sub> und *smunint* III 29<sub>18</sub> wird es in der bisherigen Forschung allgemein angenommen, daß *somonentwey* einer

c) Im Elbinger Vokabular kommen die Fehlschreibungen *silkasdrüb* EV. 484 'Seidenschleier' und *wubri* EV. 82 'Wimper' vor. Das geschriebene *-drüb*, das eine unrichtige Lesung \**-drumbis* suggeriert, muß durch eine Zwischenstufe <-drunbis>, und zwar mit einem *nb*, das aus der Dissimilation von *mb* resultierte, auf ein ursprüngliches hss. <-drimbis> zurückgeführt werden, vgl. den Nebenbeleg *drimbis* EV. 483 'Schleier'. (Darüber äußert sich etwas anders Trautmann 1910:XXIV). In bezug auf *wubri*, das allem Anschein nach ein aus mhd. mnd. *winbrâ* 'Wimper' entlehntes Feminin apr. \**wimbri* fortsetzte, muß zunächst die Ergänzung eines vom Abschreiber verlorenen Abbrüchstriches vorgenommen, also <wübri>=\**wu[n]bri*, dann die Herleitung dieses so abgekürzten \**wu[n]bri* durch ein Verlesungsfehler *un* für *im* aus einem hss. <wimbri> postuliert werden.

Alle hier zusammengebrachten textologischen Tatsachen reichen m.E. dafür aus, um die Hypothese plausibel zu machen, daß es die Schuld des Setzers war, daß der Verkürzungsstrich des hss. \* < *māi* > als eine doppelte Abbrüchstrich aufgefaßt wurde. Dieser Intervention des Setzers zufolge wurde künstlich aus dem hss. Beleg \**māi*> eine Lesung *mānim*, statt zu erwartendem \**ma[n]i* oder \**mā[n]i*, entwickelt. Zum Schluß sei noch eines hervorgehoben, nämlich, daß im Gegensatz zum auslautenden *-m* des apr. Instrumentals (*sen*) *māim* 79<sub>19</sub>, 'mit mir' (lies: *ma[n]im*), der sprachhistorisch dem lit. *su manim̃* dss. entspricht, der wortschließende Buchstabe *-m* in dem apr. Dativ \**māim* überhaupt keine sprachliche Motivation besitzt<sup>3</sup>.

## BIBLIOGRAPHIE

Endzelīns, J., 1935, Prūšu tekstu grafika. – Filologu biedrības raksti 15, S. 86–103.

Endzelīns, J., 1943, Senprūšu valoda. Ievads, gramatika un leksika. Rīgā: Universitātes apgāds.

Emendierung in <*smonentwey*> unbedingt bedürfte. S. Endzelīns 1935:101 u. 1943:251, Schmalstieg 1974: 193, Mažiulis 1981:70 Fn. 12 (bemerkenswerterweise wurde *somonentwey* bei Trautmann 1910:432 ohne jeden Kommentar angeführt). Ich muß gestehen, das mir die sog. "entbehrlich hinzugefügten Buchstaben", mit denen z.B. Endzelīns 1935:§ 6 so gern und leicht operiert, als ein Typ des Satzfehlers ein wenig seltsam anmutet. Deswegen bin ich eher geneigt, im Falle von *somonentwey* eine grundlegende handschriftliche Schreibung <*smoonentwey*> anzusetzen, bei der eine Verdoppelung <*oo*> nach dem deutschen Muster dem Ziel diene, den engen Langvokal [o:] von der Lautung [zmo:nentwei] zum Ausdruck zu bringen, und zwar parallel zu dem langen *u*-Vokal der beiden anderen Katechismen, der in III *smūnint* mit <*ū*> und in II *smunintwey* mit <*u*> niedergeschrieben wurde. In diesem Zusammenhang soll noch auf das sporadische Vorkommen eines (dt.) Digraphs <*ee*> für [e:] im Elbinger Vokabular hingewiesen werden, s. Mažiulis 1966:47. Daß <*smoonentwey*> beim Setzen in *somonentwey* entsteht wurde, kommt mir umso wahrscheinlicher vor, als die Umstellung der benachbarten Buchstaben ein Typ von Satzfehlern ist, der sich öfter in allen apr. Sprachdenkmälern spüren läßt (darüber s. Endzelīns 1935:101, Verf. 1989:116f. u. 58 zu *kuntis*).

<sup>3</sup>Diese Untersuchung wurde in dem Sprachwissenschaftlichen Seminar der Georg-August-Universität in Göttingen (Prof. Dr. Wolfgang P. Schmid) in Rahmen des Projektes "Grammatik des altpreußischen Enchiridions" durchgeführt. Dieses Projekt wurde durch ein Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung für das akademische Jahr 1989/1990 ermöglicht.

- M a ž i u l i s, V., 1966, Prūsų kalbos paminklai. Bd. I. Vilnius: Mintis.
- M a ž i u l i s, V., 1981, Prūsų kalbos paminklai. Bd. II. Vilnius: Mokslas.
- S c h m a l s t i e g, W. R., 1974, An Old Prussian Grammar. The Phonology and Morphology of the Three Catechisms. University Park & London: The Pennsylvania State University Press.
- S m o c z y Ń s k i, W., 1986a, Staropruskie lekcje i etymologie. I. – Biuletyn PTJ 40, S. 167–183.
- S m o c z y Ń s k i, W., 1986b, Kilka polonizmów języka staropruskiego (*paustocāiča, sweriapis, paustre, austo, āustin*). – Język Polski 66, S. 225–230.
- S m o c z y Ń s k i, W., 1989, Studia bałto-słowiańskie. Część I. (Prace Komisji Językoznawstwa Oddziału PAN w Krakowie, nr 57). Wrocław–Kraków: Zakład Narodowy im. Ossolińskich.
- T r a u t m a n n, R., 1910, Die altpreußischen Sprachdenkmäler. Einleitung, Texte, Grammatik, Wörterbuch, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.